«Ich will es ohne Sauerstoff versuchen»

Im Gespräch mit der Extrembergsteigerin Evelyne Binsack, zurzeit unterwegs in Richtung Mount Everest

IM GESPRÄCH

Die Schweizer Extrembergsteigerin Evelyne Binsack befindet sich auf einer Mount-Everest-Expedition. Der ZO/AvU hatte kurz vor ihrer Abreise vom 25. März Gelegenheit, mit ihr zu sprechen.

ZO/AvU: Frau Binsack, im Mai 2001 standen Sie als erste Schweizer Frau auf dem Mount Everest, dem höchsten Gipfel der Welt. Nun wagen Sie einen zweiten Versuch, diesmal vielleicht sogar ohne Sauerstoff und auf der gefährlicheren Südroute, wie man hört. Haben Sie keine Angst vor dem Tod?

Evelyne Binsack: Nein, ich bin noch zu jung zum Sterben (lacht). Ich hoffe, dass ich genug intelligent und erfahren bin, um massive Fehler zu vermeiden. Aber ich bin mir bewusst, dass ich ans Limit gehe, wo Leben und Tod nahe beieinander liegen. Für mich ist der Versuch ohne Sauerstoff auch nur eine Option.

Reizt es Sie, weil Sie letztes Mal kritisiert wurden, weil Sie die Hilfe von Sauerstoff verwendeten?

Ich werde es versuchen und dabei mein Bestes geben und nutze die Möglichkeit, die sich mir bietet, so wie ich das letzte Mal als erste Schweizer Frau auf dem Gipfel stehen wollte. Wenn eine Frau etwas macht, gibt es immer Leute, die Vorbehalte haben. Vor allem im Alpinismus wurden wir Frauen früher stark gebremst und werden auch heute noch gerne kritisiert.

«Im Alpinismus werden wir Frauen gerne kritisiert»

Wer begleitet Sie?

Zwei Schweier Bergsteiger, ein Australier und noch zwei Sherpas. Organisiert hat die Expedition ein Geschäftsmann aus Gstaad.

Weiss ein Mitglied Ihrer Gruppe schon jetzt sicher, dass er den Gipfel ohne Sauerstoff erreichen will?

Ja, einer der beiden Schweizer wird ohne Sauerstoff hinaufsteigen. Er war bereits einmal ohne Sauerstoff auf zwei anderen Achttausendern.

In Ihrem Buch «Schritte an der Grenze» schreiben Sie, dass Frauen die Berge anders angehen als Männer. Wie meinen Sie das?

Den Frauen ist Heldentum nicht so wichtig wie den Männern. Wenn eine Frau Heldentum für sich beansprucht, wird sie kritisiert, und zwar meist unter der Gürtellinie. Ich habe mir schon häufig Gedanken über dieses Phänomen gemacht und bin für mich zum Schluss gekommen, dass dies damit zu tun hat, dass das Heldentum männliche Eigenschaften wie Kraft, Macht und Potenz symbolisiert. Da Letzteres unter der Gürtellinie angesiedelt ist, befindet sich vermutlich auch die Kritik auf diesem Niveau.

Berücksichtigen Sie als Bergführerin die Unterschiede von Männern und Frauen – etwa indem Sie spezielle Frauentouren anbieten?

Nein. Ich gehe mit Männern und Frauen gleich um. Am liebsten sind mir gemischte Gruppen. Da werden die Männer dank der Frauen etwas rücksichtsvoller und die Frauen dank der Männer etwas aggressiver. Ich führe auch gerne Männergruppen. Bei Frauengruppen kommt mein Bewegungsdrang zu kurz, weil Durchschnittsfrauen weniger leistungsfähig und ängstlicher sind. Häufig stecken sich Frauen auf einer Tour mit der Angst noch gegenseitig an.

Die Fähigkeit, ohne Sauerstoff in eine Höhe von 8850 Meter hochzuklettern, hängt nebst dem Training auch von wenig beeinflussbaren Faktoren ab. Kann man dies testen?

Nein, man muss es am Berg selber ausprobieren.

Waren Sie schon auf einem anderen der 14 Achttausender?

Ja, 2003 auf dem Dhaulagiri. Er ist 8167 Meter hoch und liegt ebenfalls in Nepal. Ich habe den Gipfel aber nicht erreicht, weil mich grosse Rückenschmerzen in die Knie zwangen. Beim Wiederaufbau eines vom Sturm zerstörten Lagers erlitt ich einen massiven Hexenschuss.

Wie sieht der Zeitplan Ihrer Mount-Everest-Expedition etwa aus?

Am 10. April erreichen wir voraussichtlich das Basislager. Der Aufstieg auf den Gipfel ist frühestens für Mitte/Ende Mai möglich. Die ganze Expedition dauert etwa zweieinhalb Monate.

Dann sind Sie also im Sommer wieder zurück. Wie verbringen Sie den Sommer?

Im Sommer bin ich in Spanien und arbeite als Helikopterpilotin bei der Wartung von Starkstromleitungen mit. Im Herbst bin ich wieder zu Hause.

Sie sind Bergführerin, Helikopterpilotin, Buchmitautorin, halten Vorträge, leiten Seminare für Führungskräfte und machen Werbung. Auch in Wetzikon zeigten Sie schon ihre Schau «Everest – Schritte in die Grenzenlosigkeit». Womit hauptsächlich verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt?

Es ist eine Mischung aus allem. Im Moment lebe ich nicht schlecht und bin zufrieden.

Womit motivieren Sie einen Manager?

Ich masse mir nicht an, andere Leute zu mehr Leistung zu motivieren. Ich kann höchstens Wege aufzeigen, mit Erfolgen und Misserfolgen besser umzugehen.

Wie geht es Ihren Südpol-Plänen? Sie planen doch schon seit längerem eine Expedition allein dorthin. Haben Sie diese zugunsten der aktuellen Reise verschoben?

Für mich ist das kein Verschieben. Ich unternehme jeweils das, was machbar ist. Wenn ich gesund bin, werde ich die Vorbereitungen für die Südpol-Expedition etwa in einem Jahr anpacken.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass auf dem Mount Everest Ihr Kurzzeitgedächtnis gelitten hat. Hat es sich inzwischen wieder erholt?

Etwas schon. Aber nicht ganz. Ich glaube, ich habe schon einen kleinen Schaden davongetragen (lacht).

2001 hatten Sie einen Stein mit dabei, den Ihnen der Bergsteiger Ernst Schmied, der schon 1956 auf dem Gipfel war, mit auf den Weg gegeben hatte, um ihn zurückzubringen. Sie haben ihn damals behalten. Bringen Sie ihn jetzt zurück?

Nein. Eher werde ich noch einen zweiten Stein vom Gipfel mitnehmen (lacht).

Was meint Ernst Schmied dazu, dass Sie den Stein behalten haben?

Ich weiss es nicht. Er ist gestorben, kurz nachdem ich damals nach Hause kam.

Nehmen Sie einen anderen Talismann mit?

Ja, mein Plüsch-Pinguin kommt mit, dann habe ich wenigstens etwas zum Kuscheln im Zelt (lacht). Auf den Gipfel darf er aber nicht. Er muss im Basislager auf mich warten.

«Es gibt Lösungen für den Abfall am Mount Everest»

Ökologie ist Ihnen sehr wichtig. Dieser Eindruck entsteht zumindest bei der Lektüre Ihres Buches. Wie lässt sich dies mit Ihren energieaufwendigen Expeditionen vereinbaren?

Wir alle leben in einem Widerspruch. Das Problem sind nicht in erster Linie die Touristen, die den Berg besteigen, sondern die Firmen unserer westlichen kapitalistischen Konsumwelt, die ihre Produkte in diese Länder verkaufen. Die Leute in den Hochtälern Tibets haben nicht gelernt, mit dem Abfall umzugehen. Sie werfen eine Coca-Cola-Büchse an den Wegrand, weil sie dies so gewohnt sind. Ihre eigenen Produkte schaden der Natur nicht. Sie verfügen auch nicht über die nötige Infrastruktur, um den Abfall umweltgerecht zu entsorgen.

Arbeitet auch als Helikopterpilotin: Bergsteigerin Evelyne Binsack. (ü)

Aber was ist mit dem Abfall, den die Expeditionen auf den Berg tragen?

Immer wieder taucht die Frage nach dem Müll auf dem Everest auf. Ich kann sie schon nicht mehr hören. Noch keiner der Leute, die immer behaupten, der Mount Everest sei eine Müllhalde, war wirklich dort.

Es gibt doch sicher Abfall.

Natürlich, aber es gibt auch Lösungen dafür. Die Regierungen verlangen von den Expeditionen eine Art vorgezogene Entsorgungsgebühr von rund 1000 Dollar. Diese erhalten sie erst dann wieder zurück, wenn sie den Abfall selber zurückbringen. Es gibt zudem so genannte «Cleaning Expeditions». Sherpas bringen leere Sauerstoffflaschen zurück und haben so die Möglichkeit, zusätzlich Geld zu verdienen.

«Ich mache mir keine Gedanken über das Alter»

Und damit kaufen Sie dann Coca-Cola?

Das sind die Widersprüche unserer Welt. Natürlich gibt es in Tibet auch ältere Leute, die die traditionellen Werte noch schätzen. Aber die Jungen werden immer mehr zum Konsum verleitet – bis sie dieses Spiel vielleicht eines Tages einmal durchschauen. Bei uns ist das ja auch nicht anders.

Ein Beispiel ist das Handy. Wir können heute die gesundheitlichen Schäden gar nicht abschätzen, die die dauernde Benutzung der Handys bewirken. Früher wurde ja auch behauptet, das Rauchen sei nicht schädlich.

Evelyne Binsack

Wohnort: Innertkirchen, Berner Oberland, seit 1990.
Alter: 37.
Familie: Ledig, keine Kinder, eine Schwester, lebt in Sarnen, Vater und Mutter leben in Hergiswil.
Kurze Biografie: Aufgewachsen in Hergiswil, Primar- und Sekundarschule in Hergiswil, danach Berufslehre als Sportartikelverkäuferin in Engelberg.
Berufliche Laufbahn:
Seit 1991 diplomierte Bergführerin; 1998/1999 Zusatzausbildung zur Helikopterpilotin: als erste Schweizer Frau am 23. Mai 2001 auf dem Gipfel des Mount Everest; 2002 erschien das Buch «Evelyne Binsack – Schritte an der Grenze», Gabriella Baumann-von Arx, Werd-Verlag, Zürich; zuvor Besteigung von diversen exponierten Alpenwänden. 1999 wurde Evelyne Binsack durch die Sendung «Eiger Nordwand Live» als Alpinistin einer breiten Öffentlichkeit bekannt.
Nebenbeschäftigungen: «Eigentlich mache ich das, was ich gerade tue, immer zu 100 Prozent.»

Sie sind jetzt 37 Jahre alt. Was werden Sie tun, wenn Sie älter und nicht mehr so leistungsfähig sind?

Ich mache mir keine Gedanken über das Alter. Die Zukunft kann ich nicht beeinflussen. Ich kann nicht sagen, was in zehn Jahren ist und ob ich dann überhaupt noch lebe.

In Ihrem Buch erwähnen Sie häufig Gott. Sind Sie religiös?

Ich glaube an Gott, gehe aber selten in die Kirche. Ich beschäftige mich gerne mit Religion und Philosophie. Ich bin sehr wissbegierig. Auch die Politik interessiert mich mehr als früher. Zur Zeit des ersten Golfkrieges etwa hatte ich noch keine Ahnung vom Weltgeschehen. Heute mache ich mir darüber viel mehr Gedanken. Meine Schulbildung besteht aber nebst der Grundschule nur aus drei Jahren Sekundarschule, denn früher hatte ich überhaupt keine Lust, mich hinter den Büchern zu verschanzen. Dafür lese ich heute gerne.

Sie sind in Ihrem Privatleben stark familienorientiert. Dennoch erklärten Sie diverse Male, Sie wollen keine eigenen Kinder. Werden Sie dies später nicht einmal bereuen?

Das kann ich nicht sagen. Bisher verspürte ich den Wunsch nach einer Familie nicht. Ich lerne ja auch keinen Beruf, den ich nicht mag. Ich würde mich um meine Freiheit betrogen fühlen und kann daher diese Verantwortung nicht übernehmen.

Wenn ich die politische Kinderdebatte in der Schweiz verfolge, reizt mich das Kinderkriegen noch weniger. In der heutigen Zeit ist jemand, der eine Familie gründet, wahnsinnig mutig. Entweder man ist Selbstversorger oder man besitzt viel Geld, um sich von unserem unattraktiven System loszukaufen. Wir haben heute die abstruse Situation, dass sich sehr viele Leute Kinder fast nicht mehr leisten können.

Interview: Bettina Sticher

Und was wir sonst noch wissen wollten

Hier halte ich mich am liebsten auf: Im Haslital.

Hier erhole ich mich am besten: Zu Hause in meiner Wohnung im Wyler Boden in Innertkirchen.

Diese Tageszeit liegt mir am besten: Der frühe Morgen.

Das kann ich nicht ausstehen: Neid, Missgunst und Gejammer.

Ich habe Angst vor: Der grösste Feind für die Natur, das Tier und letztlich für die Menschheit ist der Mensch.

Ich habe eine Schwäche für: Schweizer Schokolade.

Ich bin ein Muffel beim: Papierkram.

Meine aktuelle Bettlektüre ist: Sind 15 verschiedene Bücher, die ich je nach Lust und Laune verspeise.

Was ist Ihre Lieblingsmusik: Ich habe keine Lieblingsmusik. Was ich gar nicht mag, ist Techno und Hip-Hop. Am ehesten höre ich Balladen.

Was ist Ihr Hobby: Die Beschäftigung mit Philosophie und Religion.

Als Kind wünschte ich mir: Pferde, viele Pferde.

Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient: Ich habe eine Woche lang einen Pferdestall ausgemistet und «Rosse» geputzt. Dafür habe ich 10 Franken erhalten (lacht).

Der schönste Augenblick meines bisherigen Lebens war: Der schöneste Augenblick war vermutlich meine Geburt.

Der schlimmste Augenblick meines bisherigen Lebens war: Jeder schlimme Moment meines Lebens hat sich im Verlauf der Zeit zu einer positiven Lebensschule gewandelt.

Meine Vorbilder sind: Bergbauern und Naturvölker.

Dies möchte ich noch erreichen: Meinen Vorbildern ähnlich werden.

Wo wären Sie jetzt am liebsten: Zu Hause, und das umso lieber, je näher mein Abtenteuer kommt.